

„Saul“,
geben.

und im deut-
Pesther Kin-
Donizetti
Baritonist
der eigends
n, wird die
Carl gibt
e und einen
versprechen.
onnntag, den
tor Fausts
g v. Gopp.
ene Hand-
Drolliges
ie Hauber-
hen besteht
decas Pim-
ragte Per-
s natürlich
st. — Die
n sich an
Kollen el-
den. Herr
nack Kou-
erhözte so
erhielten
or Nögl,
wie die
öblich.
eint Herr
hkreichen
sen, wie-
läßt sich



Der Spiegel



für Kunst, Eleganz und Mode.

Dreizehnter Jahrgang.

Halbjähriger Preis 4 fl., mit Postversendung 5 fl. Auf Velinpapier mit ersten Kupferabdrücken
5 fl. u. postfrei 6 fl. C. W. — Man pränumerierte im Kommissionsamt zu Wien, Festsung, außerhalb
des Wasserthors, in E. Willers u. J. Wagners Kunsthandl. in Pesth u. bei allen k. k. Postämtern.

36.

Donnerabend, 2. Mai.

1840.

Ein Theaterabend.

(Beschluß.)

Der junge Mann stieß einen dumpfen Ton aus, der ein Fluch zu sein schien, und warf auf den unerschöpflichen Mauderer einen zornentflammten Blick; dies schockte aber den Doktor wenig an, er fuhr mit unerschütterlicher Kaltblütigkeit fort, den Gang des Stückes zu komentiren und in die Ohren der jungen Wittve zu zischeln: „Wahrhaftig, Viktorine, betrachten Sie ihn, und sagen Sie mir dann aufrichtig, ob nicht das böse Gewissen aus allen seinen Gesichtszügen spricht?“ — Viktorine antwortete nicht, aber Sie wurde ernst und nachdenkend.

Die Szene wurde verändert und stellte einen glänzend erleuchteten Garten vor. Eine Gruppe, Hymen und Amor, brüderlich umschlungen, stand inmitten einer Laube, von Rosenketten bekränzt, welche die Namensschiffen T. et F. bildeten. „Ach,“ sagte der maliziöse Doktor, „das ist eine wunderhübsche Dekoration, und dort jene Buchstaben, was bedeuten sie? — wenn nur meine Augen nicht so schwach wären! — ich lese T. f. p. *), ist's nicht so, mein Herr?“ —

*) Ohne Zweifel spielt derselbe auf die berühmten Buchstaben T. f. p. (Travaux forcés perpétuels) an, welche den Galeerensträflingen eingebrannt werden.

„Mein Herr, ich fühle mich nicht verpflichtet, Ihren Schulmeister zu machen,“ sagte Alfred mit verachtendem Tone, aber es schien, als ob ihm die Zähne aneinander schlügen.

In Mitte des ländlichen Festes hörte der plötzliche Ruf: „Feuer!“ die Unterhaltung. Der Horizont röthete sich — Rauchwolken zichen über die Bühne — der Wachtthof brennt. — Wie Spreu stäubt die Schar der Gäste auseinander; nur François steht allein noch auf der Bühne, von dem plötzlichen Schlage des Geschickes ganz betäubt, eben will er sich entfernen, als ein Mann, der unter dem Arme eine Schatulle und in der Hand ein Pistol trägt, aus dem brennenden Hause stürzt. Dieser Mann ist kein Anderer als der verdächtige Gastfreund des Bräutigams, der ihm seine Gastfreundschaft mit Brandlegung und Raub vergilt; François erkennt ihn und fordert sein Eigenthum zurück, der Räuber lacht und droht, wenn er ihn nicht ungehindert ziehen lasse, wolle er der Welt Dinge in die Ohren schreien, daß sie sich darüber entfesen müsse. Verzweifelnd ergreift François das Grabscieit eines Gartenarbeiters und bringt auf den Nordbrenner ein; dieser drückt sein Pistol auf den Angreifenden ab und entflieht. Der Vorhang fällt.

„Dieses Stük ist entsezlich!“ sagte die Wittwe aufstehend zu ihrem Gesiebten, „und Sie scheinen davon sehr unangenehm berührt zu sein, Alfred, fürwahr ich finde, daß die Vorwürfe, die man unserer Nation macht, daß sie an Greuljzenen und blutigen Dingen so vielen Gefallen findet, nicht ungegründet sind. — Lassen Sie uns gehen.“ — Der Doktor hielt die Dame zurück und drückte Sie sanft auf ihren Stuhl nieder: „Nicht doch, theure Koufine, die Entwiklung, die so nahe ist, dürfen Sie nicht versäumen — Sie werden in der That davon überrascht werden.“ — Die Haare Alfreds standen zu Berge, die Augen wollten fast aus ihrer Höhle treten, und wenn ein Blick den Tod bringen könnte, wie alte Mährchen erzählten, Hubert hätte ausgelebt; so fürchtbar war der Blick, den ihm sein Nebenbuhler zuwarf. Er knirschte, murmelte etwas zwischen den Zähnen und klatzte krampfhaft die Faust, doch setzte er sich wieder auf seinen Plaz.

Die Vorstellung begann aufs Neue. Die Szene zeigt das verheerte Wachtthaus. Der Brand ist gelöscht, und alle Anwesenden sind theilnehmend um den Bräutigam versammelt, der, schwer verwundet von der Kugel des Nordbrenners, noch besinnungslos am Boden liegt. Der Chirurg, der herbeigeholt wird, bemerkt, daß die Wunde sich am Arme befindet, und Alles ist geschäftig den Verwundeten von den Kleidern zu befreien; Arm und Schu tern wurden schnell entblößt, aber mit einem Schrei des Entsezens stäubt die helfende Schar auseinander; denn auf den nackten Schuttern zeigen sich die furchtbaren Buchstaben — jene sichern Verräther des Verbrechers! —

In demselben Augenblick sinkt Alfred ohnmächtig in die Arme des hinter ihm stehenden Arztes. — „Hilfe! um Gotteswillen, Hilfe! — er stirbt!“ schreit Viktorine. — „Wir wollen ihn ins Foyer der Schauspieler bringen,“ sagte Hubert kaltblütig wie ein ächter Arzt, der die Leiden und Unfälle im menschlichen Leben als eine Geschäftesache betrachtet, „dort werden wir ungestört sein.“

Mit Hilfe der Logenschließerin brachte ihn der Doktor dahin, und ließ ihn auf einen dort befindlichen Divan niederlegen. — Die Brust des Kranken hob sich schwer, als wäre er athemlos und die Last der ganzen Weltkugel läge

auf ihm. Hubert befahl, ihn der Kleider zu entkleiden, aber es war eine schwere Aufgabe das Gebot zu erfüllen, denn der Kranke gebärdete sich wie wüthend und zerfleischte mit Zähnen und Nägeln die geschäftigen Hände, die ihn zu entkleiden versuchten. — Die junge Dame, die einen Anfall von Wahnsinn vermutete, hat den Arzt mit Thränen, den Unglücklichen zu retten. — „Er ist unrettbar verloren, wenn ich verhindert bin, ihm zur Ader zu lassen,“ sagte dieser, „betrachten Sie sein dunkelroth glühendes Gesicht — mit jeder Minute ist ein Schlagfluß zu erwarten.“ — Da kamen, durch den Lärm aufmerksam gemacht, drei kräftige Bursche, von den Arbeitern auf dem Theater, herbei; sie versuchten ihre Kräfte an dem wüthenden Kranken, und während ihn einer an beiden Schultern faßte, hielten die Andern die widerstrebenden Hände. Den günstigen Augenblick benützte der Arzt die Lanzette zu gebrauchen, aber kein Blut floß, der rothe Strom des Lebens schien versiegt zu sein; er war eben in Begriffe einen zweiten stärkeren Stich mit dem Instrumente zu applizieren, als Alfred aus seiner Betäubung erwachte und durch ungeheure Kraftanstrengung den gewaltigen Fäusten zu entkommen trachtete. Hubert hatte den Arm fest gefaßt, das Hemd zerriß, der Gewalt weichen, bis er die Schulter und — die drei schrecklichen Buchstaben werden sichtbar! —

„Nun, Kusine, war ich ein Verleumder, ein Nichtswürdiger, vor dessen Falschheiten jeder ordentliche Mensch sein Ohr schließen soll? — Sehen Sie hier den Wahnspruch Ihres Geliebten unauslöschlich prangen!“ rief der Unmensche mit Heftigkeit. — Die junge Wittve, von der plötzlichen, schauerhaften Entdeckung tief ergriffen, fiel besinnungslos zu Boden.

Die drei Männer, welche eben so entsetzt über das, was sie sahen, zurückwichen, und den halb ohnmächtigen Verbrecher los ließen, beeilten sich, Viktorine Hilfe zu leisten. Indessen hatte Alfred seine volle Besinnung erlangt, ein Blick auf sich selbst und seinen Nebenbuhler, der höhnisch lächelnd die unglückliche Wittve betrachtete, erregte seine Wuth aufs Höchste; er sah sich frei und unbeachtet und hatte sich in einem Augenblick auf den Doktor geworfen, und mit der Riesensstärke eines Wahnsinnigen würgte er ihn dergestalt, daß derselbe besinnungslos wurde, und beide zu Boden fielen; die vom Arzte ihm beigebrachte Wunde erweiterte sich durch die Anstrengung, und das Blut floß in Strömen. Der kurze aber furchtbare Kampf hatte keinen Sieger; denn als man sie zu trennen vermochte, fand man nur — zwei starre, leblose Körper.

Als ich vor Kurzem die Charité besuchte, fiel mir eine weibliche Gestalt auf, die sehr ordentlich gekleidet sinnend und ruhig in einem Winkel des Saales saß und mit Lektüre beschäftigt zu sein schien, ohne sich um das Getümmel der Irren, die hier ihr Wesen trieben, viel zu kümmern.

„Was macht diese Dame hier unter den Unglücklichen; ich hoffe doch nicht, daß sie unter ihre Zahl gehört?“ fragte ich meinen Begleiter, den Direktor der Anstalt. — „Allerdings!“ sagte derselbe. — „Es ist unmöglich! Sehen Sie doch nur, wie ruhig sie liest; — es ist ein Drama von Alexander Dumas, das ihre Aufmerksamkeit fesselt.“ — „Ganz recht, wenn man sie so betrachtet, scheint sie keineswegs der Gesellschaft, die sich hier im Salon herumtreibt, anzugehören, und dennoch sind drei armselige Buchstaben im Stande sie dergestalt rasend zu machen, daß ich sie muß schließen lassen.“ — „Mein Herr, es ist mir unmög-

lich zu glauben, daß dieses Frauenzimmer, an dem nicht die geringsten Spuren des Wahnsinns zu bemerken sind, Momente haben sollte, welche sie zur Mitschwester dieser Unglücklichen machen.“ — Ohne auf meine Bemerkung zu antworten, nahm mein Begleiter eine Kohle vom Kamine und schrieb die Buchstaben T. f. p. an die Wand, dann nahm er mich schweigend an der Hand und führte mich aus dem Salon, den Ausgang am vergitterten Fenster abzuwarten. Die Narren hatte man ebenfalls entfernt. Es währte nicht lange, so schlug die Lesende das Buch zu und wollte sich entfernen, zufällig warf sie den Blick auf die Wand, und plötzlich, wie durch einen Zauberschlag, veränderte sich ihr ganzes sanftes Wesen, ihre Augen rollten und sprühten Flammen; sie wühlte in ihren Haaren, und stieß ein Angstgeschrei aus, während sie ihren Kopf verzweifelt gegen die Wand rannte, so daß sie sich denselben unfehlbar zerschmettert haben würde, wenn die Krankenwärter nicht schnell herbeigeeilt wären, die nur mit Mühe sie zu bändigen vermochten. — Schaudernd verließ ich die Gemächer des menschlichen Jammers. — Der Direktor theilte mir gefälligst die Leidensgeschichte der Unglücklichen mit; es ist dieselbe, welche der Leser bereits aus diesen Blättern erfuhr.

Joh. Langer.

Medizinerlied *).

Der Zeit, wo wir in Lustpokalen
Manch giftigen Moment ertränkt,
Als Debütanten Herzen stahlen,
Sei dieses volle Glas geschenkt!
Ja diese Zeit bringt reiche Lese,
Dum stoßet an zur Anamnese!

Bei reicher Praxis Frauenminne,
Bei den Patientinnen Geduld!
Bei Theorien noch fünf Sinne!
Bei Todesfälle keine Schuld!
Dum, Freunde, nicht viel Federlesens,
Und stoßet an zum Statuoprasens!

Was kümmern uns die vielen Pathen
„Similla, similibus“,
Und die, die das Wasser nur anrathen,
Die heilen mit dem Milchgenuß!

Im Weine blüht die Wahrheitstropf!
Heiße, stoß an zur Diagnose!

Wir bringen Trost in großen Gaben,
Und üben, was erheißt die Pflicht,
Wenn Kranke wir gerettet haben,
Wir gleißen mit dem Danke nicht!
Der Arzt sei ein Philister nie,
Sein Herz ist seine Therapie!

So laßt uns, Freunde, fest umschlingen
Und stürzt die Weinesfluth hinab,
Hans Moris ein Vereat zu bringen,
Ein Vivat Vater Aeskulap!
Stoß an das Glas, das skrupellos,
Vereint zur fröhlichen Prognose!
A s z.

Der demüthige Fakir.

Ein Jüngling von den schönsten Geistesgaben und von tugendhaftem Herzen kam über's Meer in einen der Häfen von Roum. Seine guten Eigenschaften wurden bemerkt, seine Demuth, sein einfacher Sinn blieben nicht verborgen,

*) In einem fröhlichen Verein junger Aerzte gesungen.

und er erhielt eine Stelle in einem heiligen Tempel. Eines Tages befahl das Haupt der heiligen Bruderschaft dem Jünglinge: „Reinige den Tempel und thue den Staub hinweg.“ Und als der Wanderer auf dem Pfade der Frömmigkeit diesen Befehl vernahm, ging er fort aus dem Tempel, und man sah ihn nicht mehr. Die Brüder und das Haupt des Tempels meinten, der junge Fakir sei davongegangen, weil er sich des niedern Dienstes geschämt. Am andern Morgen begegnete ihm der Priester einer, und sagte ihm vorwurfsvoll: „Du hast nicht recht gethan, und kein guter Rath war es, dem du folgtest.“ „Wußtest du nicht, eitler Jüngling, daß durch emsigen Dienst allein die Männer an Würde steigen?“ Da weinte der Jüngling, und rief aus: „Ach Vater, Freund und Ernährer meiner Seele, Fakir, die meinen Geist erhellet! Weder Schmutz noch Staub sah ich in dem Tempel; das einzige Unreine in diesen geweihten Mauern war ich allein. Und deshalb verließ ich ihn, da der Tempel gereinigt sein sollte.“ Das ist das einzige Geheimniß der Größe für den Menschen: haltet euch gering. Wollt ihr erhoben werden, so seid demüthig. Nur eine Leiter gibt es, diese Höhe zu ersteigen. Fragt nicht den nach dem Pfade des Glaubens, der aufgeschlafen ist von seinem irdischen Stüke. — Sucht die Kunde Gottes nicht bei dem, der nur Augen hat für sich selber.

Ansichten. Urtheile. Ergebnisse.

Theater.

Vestib. (Neue Opernmitglieder.) Den Opernfreunden gewährte die Aufführung von Rossini's großartiger *Seria*: „die Belagerung von Corinth“ einen wahren Kunstgenuß; die Exekuztion war durchgehends so vorzüglich, daß nichts zu wünschen übrig blieb und selbst der strengste Splitterrichter wird gestehen müssen, daß wohl nur wenige deutsche Bühnen diese italienische Oper auf so effektvolle Weise zu besetzen im Stande sein werden. Neu war Herr Hirsch, als Mahomet, so wie Hr. Heim als Kleomenes — Letzterer ist uns bereits durch seine früheren Leistungen als Otello, Eleazar, Zampa, als ein kunstgebildeter Sänger bekannt geworden und bewährte auch an diesem Abend die von ihm gefaßte vortheilhafte Meinung. Hr. Hirsch besitzt einen kräftigen, klangvollen, markigen Bariton, der, verbunden mit geregelten Kunststudien, die größte Wirksamkeit erzielt. Sein Mahomet

war ein in allen Theilen so trefflich ausgemaltes Kunstgebilde, daß er in dieser Varte keinen Rivaten zu scheuen hat, und am wenigsten einen in dieser Vartie unmittelbar vor ihm erscheinenden primo basso cantante. Der Beifall war allgemein und Casars: „veni, vidi, vici“ findet hier seine volle Anwendung. Unter stürmischem Applause mußte das Duett mit Vamira wiederholt werden. — Mit hinreisender Stut, Kraft und Wohlklang sang Dem. Carl die Vamira. Die ganze Leistung war wie aus einem Gusse, und sie feierte den höchsten Triumph in der unvergleichlich vorgetragenen Einlage aus „Niobe“, deren Wiederholung stürmisch verlangt wurde. Unter der Töne Hochentzücken wollte sie uns fühlen lassen, wie schmerzlich ihr Verlust allen Kunstfreunden sein werde. Diese treffliche Sängerin führt ihre Vartien vom Beginne bis zur letzten Note mit gleicher Energie, mit gleicher Frische durch. Ja man sieht sie am Schlusse so gerüstet,

als ginge sie erst ans Werk. Welche seltene Eigenschaft! Wer wird uns dieses Talent ersetzen! — Hr. Steiner darf den Neocles zu seinen bessern Leistungen zählen, das elegische Grundelement seines weichen Organes ist für diese Klage-tone ganz geschaffen. Hr. Köger sang Parthie recht brav. Das ziemlich zahlreiche Auditorium zeigte sich allgemein befriedigt.

S. i.

B r a u n s c h w e i g. (8. April.) Die Anwesenheit des gefeierten Komponisten Meyerbeer belebt alle Elemente unserer Oper, um die Aufführung der Hugenotten, welche der berühmte Meister selbst dirigiren wird, vorzubereiten. Die Proben dazu folgen sich seit einiger Zeit ununterbrochen und sehen wir der ersten Aufführung, wozu schon alle Plätze in Beschlag genommen sind, binnen acht Tagen entgegen. Wir haben einen großen Genuß zu erwarten, da die Mittheilung unserer Oper sich mit denen der größten Hofbühne messen dürfen. Die Nutznißigkeit unseres künftigen Fürsten hat die Hoftheater-Intendantz, welche von dem Hrn. Kammerherren v. Münchhausen mit großer Umsicht geleitet wird, in den Stand gesetzt, die besten Sängereuropas dauernd für die Oper zu gewinnen. Mit Stolz nennen wir die Hrn. Schmecker, Vöck, die Damen Fischer-Nichten, Methfessel und Mejo die Unseren. Der Chor ist unter der Leitung des Hrn. Vartsch zu einem der vortrefflichsten herangewachsen und unser Orchester, welches so viele Künstler von Ruf in sich schließt, behauptet unter der Direktion des Kapellmeisters Methfessel, dem die Dirigenten Müller und Freudenthal würdig zur Seite stehen, sein altes Renommee. In diesen Tagen ging Borzing's Oper „Gzar und Zimmermann“ zweimal über die Bühne, ohne die Theilnahme zu finden, welche wir von der mit vielem Talente entworfenen Partitur erwarten durften.

L o n d o n. Auf den hiesigen Theater wird ein gegen die Mäßigkeitver-eine gerichtetes Lustspiel: „the temperance emigrants“, mit Beifall gegeben. Der Dialog ist ein wenig, was die Engländer so charakteristisch milk and water nennen, aber die Erfindung wird als originell gerühmt.

Mignon-Zeitung.

B e r l i n. Das Buchdruckerfest wird nun bestimmt am 24. Juni in unserer Hauptstadt begangen. Die Buchdrucker und Gezer, welche dazu bereits über 2000 Nthlr. gesammelt haben, werden sich an diesem Tage unter den Linden aufstellen, und unter Musikbegleitung feierlich nach der Singakademie ziehen, wo Festreden gehalten und eigends dazu verfaßte Lieder abgesungen werden sollen, dem dann ein frohes Mahl folgen wird.

B r e s l a u. Hier wollte man dem Publikum das Pfeifen, Vochen u. Zischen über schlechte Theaterstücke abgewöhnen. Es ward streng untersagt und gedroht, daß jeder Pfeifer sofort aus dem Theater entfernt und exemplarisch bestraft werden solle. Da war man denn genöthigt, umgekehrt pffifig zu sein. Man klatschte nämlich über das Schlechte ununterbrochen Beifall, so daß Niemand sein eigenes Wort hören und das schlechte Stück nicht zu Ende gespielt werden konnte. Es war auch eine Uebersetzung aus dem Französischen. Die „Schlesische Zeitung“ eifert gegen Beifallsbezeugungen sowohl als gegen die Zeichen der Unzufriedenheit. Aber darf man dem Volke diese einzige Art, sein öffentliches Leben zu beweisen, diese Pairskammern und Parlamente verschließen? Es geht gewiß nicht!

L u d w i g s b u r g. Es wird hier gegenwärtig die große, für die Peterskirche in St. Petersburg bestimmte Orgel

Walter
se Bla
Duzen
(Sone),
wirkun
artig.

Meister
Münch
Zimme
nämlich
Drame
ein „C
berühm
neral C
thaten
re auf
re alt.
bis zur
Kommt
heraus,
heißt.
In ein
dienter
Frau f
Fönne.
Wien r
Die au
bekannt
rufft, g
Wien a
terin a
Benefiz
Hausun
stroy sch
soir soll
verlassen
Peteröb
unter 12
liche, A
länder.
wurden
Scribe

Th e
am 29. v

Walker's bewundert. Sie hat 10 große Wasbälge, 64 Register (darunter ein Duzend von unübertrefflich reizendem Tone), 3780 Pfeifen, und ihre Gesamtwirkung ist unendlich kräftig und großartig.

Etwas von Allem. In dem Residenzschlosse zu Weimar ist von dem Münchner Maler Neher ein „Schiller-Zimmer“ gemalt worden. Die Wände nämlich sind mit Szenen aus Schillers Dramen bemalt. Nun wird es auch an ein „Goethe-Zimmer“ gehen. — Der berühmte oder berüchtigte spanische General Cabrera, der schon mehr Mordthaten begangen haben soll, als er Haare auf dem Kopfe hat, ist erst 30 Jahre alt. Er kann noch viel vollbringen bis zum 70. Jahre! — In Moskau kommt eine *Gesundheitszeitung* heraus, dessen Redakteur Doktor Frank heißt. Das muß ein Homöopath sein. — In einem Wochenblatte wird ein Bedienter gesucht, der den Herren *ra*, die Frau *fre* und die Kinder amüsiren könne. — Dem Taglioni ertanzte sich in Wien wieder Massen von Beifall. — Die aus früherer Zeit auch in Pesth bekannte Schauspielerin Dem. Condorussi, gegenwärtig beim Theater an der Wien engagirt, ist nun als Schriftstellerin aufgetreten. Sie hat zu ihrem Benefiz eine Poffe: „Die Räuber bei der Hausunterhaltung“ geschrieben. — Nestroy schreibt eine neue Poffe. — Hr. Desfoir soll die Karlsrueher Bühne wieder verlassen und nach Frankfurt gehen. — Petersburg hat 476,386 Einwohner, darunter 1232 im Generalsrang, 1123 Geistliche, 451 Schauspieler u. 12,474 Ausländer. — Auf den Mailänder Bühnen wurden im vorigen Jahre 38 Stücke von Scribe in 72 Vorstellungen aufgeführt.

Fokal-Zeitung.

Theatralisches. Döbler erschien am 29. v. M. wieder auf dem Diner Thea-

ter und ward von dem zahlreichen Publikum mit einer lang anhaltenden Beifallskatze begrüßt. Er dankte eben so sinnig als bescheiden und bewies in seinen darauf folgenden Produktionen, wie sehr seine unvergleichliche Probleme überraschen u. ergötzen. Das Publikum bewies auch, daß es Recht's von Galischem, Gold von Tombak, Silber von Palfong zu unterscheiden wisse, und spendete dem Künstler reichlichen Beifall. — Tags darauf wiederholte Produktion, die Ihre k. k. Hoheit die durchlauchtigste Frau Erzherzogin Maria Dorothea mit höchst Ihrer Gegenwart beehrte.

— In Nestroy's Poffe „die verhängnißvolle Faschingsnacht“ erschien Hr. Kott, von seiner Urlaubereise zurückgekehrt, als Lorenz wieder auf unserer Bühne u. ward mit rauschendem Beifall empfangen. Er spielte, wie immer, mit Wahrheit u. Laune. Nächst ihm war auch Hr. Höllner ergötzt u. Dem. Salliano legte auch eine zweite Probe ihres schönen Talent's ab.

— Am 30. v. M. ließ sich im Pesther deutschen Theater der berühmte Guitarrero, tuose Legnani in den Zwischenakten des alten Lustspiels: „der Hausdoktor“ hören. — Der Künstler riß durch sein unübertreffliches Spiel zu stürmischen Beifallsbezeugungen hin. — Das alte Lustspiel geschiel ungemein.

— Der Tenorist Schmecher aus Braunschweig, der heute hier erwartet wurde, dürfte erst Ende Mai oder noch später hier ankommen. Hingegen trifft der berühmte Schauspieler Kott aus Berlin gegen den 8. d. M. hier ein.

Benefiz. (Pesth.) Montag, den 4. Mai, hat Hr. Dietrich sein Benefiz. Er wählte hierzu: „Saul“, Drama in 5 Akten von Karl Wet. Dieses Stück des ausgezeichneten Dichters, unser's Landsmanns, der sich im Auslande einen großen Ruf erworben, soll nach dem Ausspruche kompetenter Kunstrichter, zu den vorzüglichsten dramatischen Erscheinungen der neuesten Zeit gehören. Es läßt sich daher vermuthen, daß der verdienstvolle Benefiziant, eine seiner glüklichen Wahl entsprechende Theilnahme finden werde.

Benefiz. (Pesther ung. Theater.) Wir machen auf die heute stattfindende Benefizvorstellung des Hrn. Konti wiederholt aufmerksam. Gegeben wird Donizetti's bei-fällig aufgenommene Oper: „Marino Falero“, in welcher der Benefiziant besonders Gelegenheit zu glänzen hat.

Für Damen. Die Kunstblumenfabrik der E. Moser „zur Flora“, die seit vielen Jahren sich im B. Laffert'schen Hause in der Herrengasse befand, ist jetzt in das Troll'sche Haus, derselben Gasse, dem Servitengebäude gegenüber, verlegt worden. Dieses Etablissement zeichnete sich von jeher durch die nettesten und geschmackvollsten Arbeiten nach den neuesten Pariser und Wiener Mustern sehr vortheilhaft aus, und manche Dame, die auf Bällen, Soireen, oder sonstige Festivitäten durch Blumen, Guirlanden, Bouquets etc. glänzte, hatte diesen Schmuck aus der Fabrik der Frau v. Moser. Es steht daher zu erwarten, daß sie in ihrer neuen Lokalität die alte Zufriedenheit zu erhalten wissen wird.

Die Wasserverkäufer. Der geachtete Leser wird wohl schon öfter von einem eindringenden, grellen, kläglich-tönenden Geschrei: „Wasser kauft!“ aus dem süßen Morgenschlaf aufgerüttelt worden sein, und so oft er sich bemühte, halb ärgertlich, halb schlaifrunken, sich von Neuem in Morpheus' Armen zu wiegen, wiederholt sich dieses monotone „Wasser kauft!“ und alle Versuche, sich die Ohren davor frei zu halten, bleiben fruchtlos. — Dieses Wasser, das die ambulanten Verkäufer seit bieten, ist keiner Quelle, keinem Bannnen entnommen, es ist aus dem trüben, gelblichen Wogen des Jstter geschöpft, und so schmutzig es ist, dient es zum Reinigen der schmutzigen Wäsche. — Ja die Wäsche! Lieber Leser, du, der du noch nicht die Wohlthat einer Wäscherin kennst, die dir deine Wäsche außer dem Hause reinigt, welcher Schrecken erfaßt dich, wenn dir deine theure Ehehälfte ankündigt, daß sie heute „große Wäsche“ habe! Die große Wäsche, das ist die Periode, wo der Hausherr kein Herr im Hause ist, wo die Hausfrau zur Magd herabsinkt, wo die Wägen die Herrschaft usurpiren, und wo aus lauter Wirtschaftlichkeit die ganze Wirtschaft im Hause darunter u. drüber geht, und darum muß man sich noch täglich von den Wasserverkäufern aus dem Schlafe wecken, muß man sich den ganzen Tag hindurch durch ihr widerliches Geschrei die Ohren zerreiben lassen! — Wir möchten dies Alles aber noch duden, wenn diese Leute, statt ihr Materiale zur großen Wäsche zu liefern, es lieber auf der Stra-

ße ankinnen ließen, um den ungeheuren Staub zu dämpfen. Wir Männer bezahlten ihnen gerne dafür das Doppelte und Dreifache. Aber gegen den Tod u. gegen den Staub ist bei uns kein Kraut gewachsen. Wasser will man zwar jetzt gegen den ersteren anwenden; dies ist wohl vergebens! Warum spart man es aber gegen den ungeheuren Staub, wo es sich gewiß wirksamer zeigen würde? — Doch um zu zeigen, was Industrie vermag, wollen wir etwas Biographisches über diese Wasserverkäufer hier mittheilen. — Vor vielen Jahren mußten sich die Hausfrauen ihr Donauwasser durch ihre Diensthöfen selbst holen lassen. — Da sich aber die Diensthöfen immer mehr von dergleichen Beschäftigungen emanzipirten, so bemerkte man oft einen Mann, im groben, fakleinernen Kittel, bloßfüßig, eine Wasserbutte auf dem Rücken, sich durch einige Straßen leuchtend fortbewegen, um viele Häuser mit Donauwasser zu versehen. Später betrieb derselbe Mann, auf einem Handkarren mehrere Wasserbutten führend, dies Geschäft etwas ausgedehnter und bequemer. Einige Jahre darauf spannte dieser Wassermann vor einem größeren mit mehr Butten beladenen zweiräderigen Karren einen bescheidenen Esel, der nun statt seiner leuchtete. Aus dem zweiräderigen Karren war bald ein vieräderiger, und in noch ein Paar Jahren verwandelte sich der Esel in eine Währe. Wir gewahrten ihn nun als soliden Einspanner mit zehn Wasserbutten betrachtet durch die Straßen ziehen. Dies dauerte aber nicht lange, unser Wassermann verfuhrte später seine Waare auf einem zweispännigen Wagen, diesem gesellte er bald noch einen hinzu, hielt sich Knechte u. Wägen, und gegenwärtig hat er, ich weiß nicht, wie viele Wagen, Pferde, Butten, Knechte, und, wie ich höre, auch Haus und Hof — heißt das nicht Industrie? Es lebe die Industrie! Wenn nur der Mann und seine Leute nicht so furchtbaren Lärm machten, und wenn nur die „große Wäsche“ nicht wäre!

Modenbild. No. 18.

Paris, 19. April. Neueste Frühling's-Anzüge. Hut von Alexandrine. Kleider von Augustine. Wasen u. Tisch neuer Art.

Herausgeber und Verleger Franz Wiefen.

für

Halbjähr
5 fl. u.
des Waff

37.

zehnten
des stol
mittelm
betrieb
ältere,
Mutter
sehr ein
sicht un
folge mi
der Her
und Wi
zu frage
oder nid
nennen